

Brant. Aber immer scheint dies nicht zugetroffen zu haben; denn im Salzburger geht ein Spruch um, der da lautet: „Dat Allermannsherrn, dat böse Krut, dat gew id jodt un Din doch net Brant.“ Lateneben behauptet sich auch der Santikel, in dessen lateinischen Namen *sanicula europaea* die Wissenschaft den alten Volksglauben ehrt; denn Santikel kommt von Janare, heißen. Dieses bodenständige Gewächs beherbergt geheime Heilkräfte, mit denen man im Aberglauben des Landvolkes mancherlei Krankheiten wie die „schrende Sucht“, Herzbelemmung und Atemnot bekämpfen kann. Auch soll der am Himmelfahrtstag gepflückte Santikel die von tollen Sunden Geblissenen vor dem Ausbruch der Tollwut retten.

Ein merkwürdiger Brauch besteht in Kärnten. Hier läßt am Himmelfahrtstag jeder Bauer einen Strauß selbstgepflückter Blumen und Alpenkräuter vom Pfarrrer einsegnen, um sein Haus, seine Familie und nicht zuletzt sich selbst gegen Verwünschungen und Anfechtungen des Böse zu schützen. Der Ursprung dieser Sitte ist auf eine Volks Sage zurückzuführen, die im ganzen deutsch-österreichischen Alpengebiet bekannt ist. In einer jungen, hübschen Tannelein kam einst ein als Hirt verkleideter verfluchter Teufel, der das Mädchen mit seinen Räufelkünften für sich zu gewinnen suchte. Aber es glückte ihm nicht. Er verriet der Hirtin, die ihn schlau anzufragen verstand, welche Blumen ihm unangenehm seien. Da pflückte die kluge Alperin einen Strauß dieser Blumen und ließ sie vom Pfarrrer weihen. Und als nun der Böse voll Verlangen wiederkam und den Strauß in ihrer Hand erblickte, da erhub er ein gräßliches Geschrei und verschwand unter einem heftigen Gestank von Wech und Schwefel. — Eine sehr liebliche Himmelfahrtssitte hat sich in einigen südböhmischen Dörfern erhalten. In einem langen Zuge von Begleitern zieht das „Alfartsbrüttl“ um, durch das ganze Dorf hindurch, um die Kirche herum und endlich auf den Dorfanger hinaus, wo das „Alfartsbrüttl“, die „Himmelfahrtssort“, mit ihrem engeren Gefolge einen Reigen tanzt. Ihre Begleiter, wie sie auch mit Maiegrün geschmückt und mit Birkenzweigen in den Händen, singen dazu:

„Schmümet us, ihr Fraue,
Wo das Brüttl bestaue!
Wegauet ihr das Brüttl nit,
So isch der Tag der Pfingsten nit!“

Mehr an das Meale lehnt sich eine Sitte an, die in den sogenannten „Himmelfahrtssörfern“ an dem fest ausgetrockneten Salzsee zwischen Halle und Gisleben besteht und von da aus in weitere Gegenden gedungen ist und aus begrifflichen Gründen nicht ungera nachgeahmt wird. Auf einem Hügel vor dem Dorfe „Wierhügel“ genannt, trinkt man an diesem Tage das „Himmelfahrtssör“, aus jungem Maiegrün wird eine Tauslaube errichtet, in der es lustig zugeht, und mit Maiegrün werden die hiergefüllten Fässer dicht bedeckt, die zur Feier des Tages gründlich geleert werden sollen — und auch immer geleert werden! Und man glaubt sich am Wiersehen auch wirklich in den Himmel aufgeschwafren. — Eine historische Verühmtheit erlangten die Feierschreiter am Himmelfahrtstag im alten Venedig. Bis zum ereignisreichen Jahre 1797 feierte an diesem Tage der Doge von Venedig seine „Vermählung“ mit dem Meere, mit der Adria, und auf verschwenderisch reich geschmückten Gondeln durchzuführen die Erben der Stadt mit dem Dogen in der Mitte unter drauendem Jubel der Bevölkerung die Kanäle der Seestadt — ein rauchend prächtiges Symbol der Herrlichkeit Venedigs. Auch heute tauchen in Venedig am Himmelfahrtstfest noch Erinnerungstrimmer an jene einmaligen großen Volksfeiern auf, aber sie stimmen den Venedigener wehmützig; sie sind wie wolbe Sehnsuchtsrufe des Volkes nach der für immer versunkenen großen Lagunenherlichkeit.

Die Nacht der Sonne.

Von F. M. K a h l e.

Am allgemeinen herrscht die Ansicht, daß mit Sommeranfang die Wirkung der Sonne n e n t l i c h e n am stärksten, d. h. daß also die Hitze am größten ist. Die Erfahrung lehrt, daß dies keineswegs der Fall ist, vielmehr wird das durchschnittliche Maximum der Jahreswärme erst in der zweiten Hälfte des Juhls erreicht. Bei Betrachtung unseres ganzen Planeten werden wir selbst unsere geringfügigste, unwillkürliche Bewegung und Gebärde auf die Sonne zurückführen können. Ob wir tändeln oder arbeiten, mehr bedingt es einen gewissen Aufwand von Kraft, und diese Kraft in uns wird durch die Sonne erzeugt und durch eine Reihe von Wandlungen hervorgebracht. Unsere Kleidung — wir danken

lie der Sonne. Sie hat jeden Faden unseres Linnen gewebt; sie verschaffte uns diese Tuch- und Wollstoffe, und sie wiederum war es, welche die Stoffe in so leuchtendes Rot, in das prächtige Blau färbte. Das taufendfach nützliche Feder, das Pelzwerk und der Federstimm, in dem wir prunken, danken wir derselben großen Geberin. Sie macht uns unser Lager, ob wir nun auf softbaren Eiderdungen ruhen oder uns auf Erden, Scaenas oder ein nadtres Brett austrecken. Aus jenen Gewächsen, in denen die Sonne so gut wie nicht ist, aus der Nachbarschaft der heißen Pole, kommt nichts. Wo die Sonne nicht ist, können sich unüberwindliche eilige Schranken dem Fortschritt entgegen. Der Hochheimer, Burgunder und Bordeaux in unseren Kellern ist nichts anderes als auf Flaschen gezogener Sonnenschein von den Ufern des Rheins, von den Abhängen des Côte d'or und der tiefigen Ebene von Medoc. Der Sonnenschein über den Weiden Hollands pridet in dem Käse bei unierem Deseert; der Zucker ist kristallisierter Sonnenschein Jamattas. Wir schlürfen die Sonne von China und Peru in unserm Tee und Kaffee. Die Sonne vermagt jenen in dem Strahl und heilt diesen in den Abkochungen ionischer Kräuter. Wir schmecken die Sonne in unierem Saucen, essen sie in jedem Gerichte und trinken sie in unierem einfachen Getränk, im Wasser. Ohne die Sonne freit das Blut nicht in den Adern; ohne sie ist keine Kraft, kein Leben. Wie immer die physikalischen Kräfte heißen mögen, Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus usw. — alle höchstwahrscheinlich verschiedene Formen e i n e r Urkraft — alle stammen unmittelbar von der Sonne.

In neuerer Zeit hat sich eine Kurform herausgebildet, das *S u n n e n b a d*, dessen heilsame Wirkungen schon die alten Griechen und Römer kannten und es instinktiv zeigten im Turmen bei mehr oder weniger entblößtem Körper. Die Anregung, das Sonnenlicht und die atmosphärische Luft zu verwenden, gab Hufeland, indem er sagt: „Doch steht das Wasser, höher die Luft, am höchsten das Licht.“ Das erste eigentliche Lichtluftbad erreichte in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein österrischer Laienarzt namens Rikli. Nach und nach hat auch diese Kurmethode eine wissenschaftliche Bedeutung erlangt; die Einwirkung von Licht und Luft direkt auf die Haut ist von außerordentlich günlichem Einflusse; durch das Eindringen von Licht und Luft in die Hautporen wird eine Reinigung der Haut vorgenommen von den in ihr aufgehauelten gas- und luftförmigen Stoffwechsel-Abfallstoffen. Die Folge der Luftwirkung und des milden Kälterizes der Luft auf die Hautnerven bewirkt eine intensive Kohlenstoffauscheidung. Die Einwirkung des Sonnenlichtes hilft zugleich den Hautfarbstoff zu entwickeln, welcher als hauptsächlichster Träger des Sauerstoffes angesehen wird. Da durch die Luft- und Sonnenbäder die Haut kräftig durchblutet wird, so gelten sie als das beste Verühmungs- und Abhärtungsmittel für nervenschwache Personen. Das Blut wird nach innen adäquat und frucht in erhöhtem Maße wieder in die Hautgefäße. Ein Luftbad besteht darin, daß man den entblößten Körper der Luft im Freien aussetzt, was in einem Sonnenbade, im Walde, vor den Wälden neugieriger Menschen geschieht, vor sich gehen kann. Da im Luftbade keine Erniedrigung, vielmehr eine geringe Erhöhung der Körpertemperatur eintritt, so ist die Befürchtung, im Luftbade zu frieren, unnötig und unberechtigt. — Bei den Lichtluftbädern setzt man sich längere Zeit den Sonnenstrahlen aus; bei genügender Erhöhung des Körperzuges bewirkt man eine Abkühlung durch Wasseranwendung. Bei Sonnenlichtbädern, welche eine intensive Wirkung hervorbringen, scheint es ratsam, den Kräfte zu betragen; namentlich ist dies unbedingt nötig bei Jungen und Heranfranken. Wer absolut keine Gelegenheit zu Lichtluftbädern hat, sollte viel herumspazieren im Freien, und wenn es irgendwie angängig ist, die bloßen Füße der warmen Sonne aussetzen. Abgearbeiteten und nervösen Menschen wird das Lichtluftbad, wenn nicht Heilung, so doch viel Binderung bringen, so daß ein derartiger Versuch immer lobend ist.

Da es nichts Schöneres gibt, als wenn heller Sonnenschein auf Feldern und Wäldern liegt, als wenn vom tiefblauen Himmel die wolke Sonne herniederlacht, so ist die Lebensart: „es ist eine scheußliche Sibe“, „es ist kanntbaltisch mern“, „man löst sich auf“ usw. lediglich eine inhaltslose Phrasie. Auch die Ansicht dürfte wohl bloß auf Irrtum beruhen, daß eine besondere Wärmeperiode geherrscht hat, zu der Zeit, als der Sonnenschirm für Damen und Herren in den Handel kam. Gott sei Dank ist diese Mode mehr und mehr zurückgetreten und die braune Farbe steht unierem lieben Frauenwelt besser zu Gesicht als die steife, und das beste Mittel, den Teint zu pflegen, alt einig und allein die Sonne. Nicht nur auf unser feines Gesicht, sondern auch auf unser heiliges Wohl hat die Sonne bedeutende Einwirkung; das sollten die werten Hausfrauen mehr bedenken, denen oft die Farben ihrer Mädel und Tontische näher am Herzen zu liegen scheinen, als die Farben auf den